



Georg Rubner (1903-1972)

„Freiheit – das beste Wort überhaupt“

Georg Rubner wurde am 24.12.1903 in Haslau geboren. Georg Rubner war das zweitälteste Kind von sechs Geschwistern und Sohn eines Gewerkschafters und Sozialisten. Von Februar 1919 bis Februar 1922 absolvierte er eine Lehre im Fleischerhandwerk und war danach bis 1928 bei verschiedenen Meistern angestellt. Später wurde er Konsumfleischer in Eger und stieg auf zum Vorsitzenden des Konsumvereins Haslau.

Wie sein Vater trat Georg Rubner der Sozialdemokratischen Partei bei und wurde Mitglied des ATUS – des Arbeiter- Turn- und Sportvereins; außerdem war er Mitglied der Republikanischen Wehr und der Gewerkschaft. Die Politik hat sein Leben beeinflusst und geprägt.

Nach der Geburt seiner Tochter Anni am 13.2.1927 heiratete er ihre Mutter Magdalena Unger am 24.11.1928. Am 5.3.1930 bekam sie ihr zweites Kind, Otto.

1938 zog die Familie Rubner in das Volkshaus in Eger. Über einer Gaststätte und Büroräumen der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (DSAP) befanden sich Mietwohnungen die durchwegs von sozialdemokratischen Familien bewohnt wurden. An Festtagen wurde das Haus stets mit Fahnen der Partei geschmückt. Später, als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, mussten dort Hakenkreuzfahnen aufgehängt werden. Nach einem Aufruhr in der Stadt, bei dem es auch Tote gab, beschloss Georg Rubner, dass sich seine Frau mit den Kindern ins Innere der Tschechoslowakei begeben sollte, da man in Eger seines Lebens nicht mehr sicher war. Georg Rubner wollte jedoch bleiben um weiterhin seine Arbeit in der Fleischerei zu verrichten. Etwas später reiste er zu seiner Familie nach Radnice, wo sie sich mit anderen antifaschistisch eingestellten Familien berieten, was sie tun sollten. Obwohl die meisten ihrer Freunde beschlossen, ins Ausland zu emigrieren, kamen die Rubners zu dem Schluss, dass sie zurück nach Eger wollten, das nun bereits zum Großdeutschen Reich gehörte. Doch als sie am 6. Oktober 1938 am Bahnhof in Eger ankamen, warteten dort schon SS-Leute. Sie trennten die Männer von ihren Angehörigen und führten sie ab. Georg Rubner hatte kaum Zeit, sich von seiner Familie zu verabschieden und noch einige tröstende Worte zu sprechen. Er wurde ins Gefängnis von Eger gebracht. Erst zwei Wochen später bekam seine Frau die Erlaubnis, etwas Essen und frische Wäsche für ihn abzugeben – besuchen durfte sie ihn jedoch nicht!

Am 27.10.1938 wurde Georg Rubner ins Gefängnis nach Nürnberg verlegt und von dort aus am 24.11.1938 (an seinem zehnten Hochzeitstag) ins KZ Dachau transportiert. Dort bekam er die Häftlingsnummer 195. Über seine Zeit im KZ schrieb Georg Rubner sehr grausame Dinge. Vor allem

die Bestrafungen der Häftlinge durch das Aufhängen am Baum oder den Bock beschreibt er sehr genau und lässt keine der Schrecklichkeiten aus.

Nicht genug, dass die Häftlinge so lange geschlagen wurden bis der Rücken nur noch aus einer fleischigen, blutigen Masse bestand – nein, die SS-Offiziere rieben diese offenen Wunden auch noch mit Salz oder Jod ein.

Auch über die verheerenden Zustände der Wohnbaracken der Häftlinge gibt er erschreckende Auskünfte: „Drei Monate Postsperre, kein Lebenszeichen von der Familie, Hungertyphus bei 3C°, wo einem das Blut aus dem After fließt, kein Schließmuskel arbeitet mehr; liegen in einer kalten Baracke, auf einem von eigenen Exkrementen und Blut durchtränktem stinkigem Stroh, der quälende Schmerz in den Därmen und Knochen; um sich herum sterbende Kameraden und draußen am stromgeladenen Zaun die braunen Mörder, Mörder mit Maschinengewehren; und doch durfte man die Hoffnung nie verlieren“

Die Hoffnung hat Georg Rubner wirklich nie verloren.

Obwohl er manchmal den Gedanken hegte, sein Leben selbst zu beenden – wie einfach wäre es gewesen, den stromgeladenen Zaun zu berühren – hielt ihn der Gedanke an seine geliebte Familie und die Freiheit aufrecht: „Freiheit – das beste Wort überhaupt.“

Seine Familie hat immer eine wichtige Rolle in seinem Leben gespielt. Obgleich es ihn in den KZs sehr schlecht ging und er oft nahe der Verzweiflung war, machte er seiner Frau und den Kindern in den Briefen, die er aus dem KZ Dachau nach Hause schrieb, immer Mut. Es gehe ihm gut, er sei bei vollster Gesundheit und sie würden bald wieder zusammen sein. Er kümmerte sich um die Bildung seiner Kinder, fragte, wie es ihnen in der Schule gehe und ob sie auch brav in der Hitlerjugend bzw. im Bund deutscher Mädchen seien.

Die Briefe aus dem KZ Dachau lassen kaum erkennen, wie schlecht es ihm in Wirklichkeit ging. Ganz anders dagegen die Briefe aus dem KZ Flossenbürg: Seine Sätze sind teilweise verwirrt und grammatikalisch durcheinander. Hier merkt man, wie schwach er war, wie kaputt durch die ganzen Torturen.

Wie es ihm aber wirklich ging, wird erst durch die Tagebuchaufzeichnungen, welche er in der Nachkriegszeit verfasst hatte um das Erlebte zu verarbeiten, deutlich.

In seinen Aufzeichnungen schimpft Georg Rubner voll Hass und schmerz auf das Nazi-Regime, die „Mörder in Uniform“: „auch ich als Deutscher, der ich dies Ungeheuerliche ertragen musste (nur weil ich Sozialdemokrat war), habe manchmal Depressionen. Dass das Volk, dem ich angehöre, solche Mörder in solchen Massen in sich birgt, mit ihnen lebt, lacht; und wer denkt schon an die vielen Ermordeten, Gequälten und ihrer Gesundheit beraubten Opfer dieser Bestien in Menschengestalt.“

Obwohl er solchen Hass empfand, war es ihm wichtig, hervorzuheben, dass nicht alle SS-Männer schlecht waren.

Das Weihnachtspaket seiner Frau enthielt einen selbstgebackenen Kuchen. Georg Rubner teilte ihn in 364 ungefähr haselnussgroße Stücke – ein Stück für jeden Häftling in seiner Haftstube.

„Was waren wir für armselige Geschöpfe, und doch gab uns dieses kleine Etwas von draußen auch wieder etwas Mut und Zuversicht dieses Mordregime zu überleben; noch einmal im Kreis der Angehörigen glücklich sein. So gab uns auch der SS-Mann Kellermann und sein Freund einen Beweis, dass auch in den Reihen dieser SS-Henker noch einzelne mit uns fühlten. Kellermann, der wusste, dass wir unseren Angehörigen nicht schreiben durften, besuchte auch meine Frau in Eger und teilte ihr mit, dass ich noch lebe.“

Am 16.8.1940 wurde Georg Rubner aus dem KZ entlassen. In den nächsten vier Jahren arbeitete er in einer Margarinefabrik in Eger. Doch bevor er sich eine richtige Existenz aufbauen konnte, wurde er am 29.3.1944 zum Kriegsdienst bei der Marine in Ostfriesland eingezogen. Nach der Kapitulation des Naziregimes am 8.5.1945 war Georg Rubner erst Kriegsgefangener der Engländer und danach, bis zum 7.6.1946 der CSSR, wo er unter sehr schweren Bedingungen in einem Bergwerk arbeiten musste. Nach seiner endgültigen Entlassung siedelte er mit seiner Familie am 3.9.1946 mit einem Antifa-Transport nach Bayern aus, um dann am 15.10.1950 nach Penzberg (Bayern) umzuziehen. Hier wurde er Mitbegründer des Konsumvereins Penzberg und trat der SPD bei.

9 Jahre später hatte Georg Rubner es geschafft, durch harte Arbeit ein eigenes Haus zu bauen. Er hat sein Leben trotz der schrecklichen Erlebnisse wieder in den Griff bekommen. Sein Sohn Otto schilderte uns seinen Vater als sehr liebevollen Menschen, der sich viel um seine Kinder gekümmert hat. Und obwohl er eine solche Wut empfand, ließ er seine Angehörigen nie etwas davon spüren. Er wollte immer nur das Beste für alle. Am 30.6.1964 beendet Georg Rubner sein Berufsleben und ging in vorzeitige Rente. Bis zu seinem Tod durch Herzversagen am 29.8.1972 lebte er mit seiner Frau glücklich und zufrieden im Eigenheim in Penzberg. Die Erlebnisse in den KZs hat Georg Rubner in zwei Tagebüchern festgehalten. Das war seine Art die Geschehnisse zu verarbeiten.

Seine Lebensgeschichte ist zwar einzigartig, sie steht aber stellvertretend für Tausende seiner sudetendeutschen Genossen und deren Familien, die ein ähnliches Schicksal erleiden mussten.

Die Schülerinnen Kristina Schießl und Alexandra Straube vom Willi-Graf-Gymnasium in München, die bereits seit der fünften Klasse intensiv mit dem Thema Nationalsozialismus und Widerstand konfrontiert wurden, erarbeiteten 2001 die Biographie von Georg Rubner für das Projekt „Gedächtnisbuch für die ehemaligen Häftlinge des Konzentrationslagers Dachau“.

Weitere Informationen:

Lebensgeschichtliches Zeitzeugeninterview mit Otto Rubner, geführt am 12.10.2005 in Unterschleißheim, im Rahmen des Projekts: Bayern-Böhmen, über die politische Situation in Eger vor 1938, seine Jugend während des Zweiten Weltkriegs, die Geschichte seines Vaters (DSAP-Mitglied, KZ-Inhaftierung, Einberufung zum Kriegsdienst), und sein berufliches Leben nach der Aussiedlung 1947 nach Bayern.

Otto Rubner wurde 1930 in Haslau im Egerland geboren, erlebte als Jugendlicher die politischen Spannungen vor 1938, wie sein Vater als Mitglied der Sozialdemokratischen Partei 1939 in die Konzentrationslager Flossenbürg und Dachau deportiert wurde. Er war Mitglied der Hitler-Jugend (HJ), erlebte die Bombardierung der Skoda-Werke in Pilsen, die Aussiedlung der Familie 1947 nach Bayern, und war bis zu seiner Pensionierung bei den Isar-Amper-Werken tätig.